

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 30 (1989)
Heft: 2-3

Artikel: Der masslose Mensch?
Autor: Lochmann, Jan M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der masslose Mensch?

Jan M. Lochman

Zusammenfassung

Der Autor fragt, welcher Mensch als Mass zu betrachten ist und wo seine Stellung im Kosmos ist. Er antwortet der Kritik am Anthropozentrismus des Christentums und dessen Folgen für die Erde. Der Satz "Macht Euch die Erde untertan" (Gen 1.28) wird in den historischen Zusammenhang gestellt, in dem er formuliert wurde, und es wird seine ursprüngliche Funktion als Segenswort festgestellt. Franz von Assisi, Comenius und Schweitzer werden als Zeugen für die Neuorientierung angeführt, die einen ehrfürchtigen Umgang mit der Schöpfung als Voraussetzung für das Überleben bedingt.

L'homme excessif?

Résumé

L'auteur se demande quel type d'homme peut donner la mesure de l'humain et quelle est sa place dans l'Univers. Il répond à la critique qui est faite à l'anthropocentrisme du christianisme et à ses conséquences pour la Terre. Le passage de la Genèse (Gen 1.28): "Soumettez vous la Terre", est replacé dans le contexte historique, dans lequel il a été formulé, et on souligne son caractère initial de bénédiction. François d'Assise, Comenius et Schweitzer sont données comme les pionniers d'une nouvelle orientation, qui implique une relation plus respectueuse avec la création, condition de sa survie.

Is Man Immoderate?

Abstract

The author asks what kind of man should be regarded as a measure and what his or her position in the cosmos would be. He replies to the criticism that has been uttered against the anthropocentrism of Christianity and its consequences for our planet. He views the text from the Bible "Replenish the earth and subdue it" (Gen. 1.28) in the historical context in which it was formulated and he points to its initial function as a blessing. Francis of Assisi, Comenius and Schweitzer are presented as witnesses for the reorientation that presupposes a respectful handling of creation as a precondition for survival.

Anschrift des Autors: Prof. Dr. h. c. Jan M. Lochman, Theologische Fakultät der Universität Basel, Heuberg 33, CH-4051 Basel

Ambivalenz

Der Titel "*Der Mensch als Mass*" ist ein durchaus ambivalentes Stichwort. Einerseits spürt man dahinter eine programmatische Intention, die man nur bejahen kann: es sind in unserem gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Leben Ziele anzustreben, die sich über die menschlichen Bedingungen nicht hinwegsetzen, sondern die wahren Bedürfnisse und Interessen des Menschen bewusst respektieren. Der Mensch als Mass – das signalisiert: es liegt uns eine humane Stadt, humane Schule, humane Geographie am Herzen.

Doch gibt es, geistesgeschichtlich und aktuell, die andere, eher bedrohliche Möglichkeit. Zum philosophischen Programm wurde der berühmt-berüchtigte Satz "Der Mensch ist das Mass aller Dinge" bei *Protagoras* erhoben: als Programm eines anthropozentrisch orientierten erkenntnistheoretischen und ethischen Relativismus. Und im Verlauf der späteren Geschichte, vor allem in der Neuzeit, wurde der Homo-Mensura-Satz mit weltveränderndem Pathos und anthropozentrischem Anspruch recht aggressiv vertreten - mit zum Teil zerstörerischen Konsequenzen.

Angesichts dieser Ambivalenz gilt es zu fragen: *Welcher Mensch* ist als Mass zu betrachten? Wie ist *sein* Mass zu setzen? Wie soll man seine Stellung im Kosmos, konkret: den Auftrag im Rahmen der Schöpfung, bestimmen? Solchen Fragen muss sich mit anderen Wissenschaften auch unsere Theologie stellen.

Anklage

Die Problematik – vor allem die Frage nach dem Auftrag des Menschen im Rahmen der Natur – kam in der bisherigen dogmatischen und ethischen Überlieferung zu kurz. Wenn ich an die gängigen Lehrbücher meiner Studienzeit zurückdenke, so fällt mir auf:

Die Frage nach der Beziehung des Menschen zu seinen Mitgeschöpfen taucht dort, wenn überhaupt, nur am Rande auf. Dies gilt vor allem von der protestantischen Theologie unseres Kontinents; die östliche Orthodoxie, aber auch manche Strömungen im angelsächsischen (vor allem anglikanischen) Raum befassten sich in ihrer Theologie und Liturgie viel ausführlicher mit der Frage nach dem Stellenwert der Natur im Kontext des Heils.

Protestantische "Vergesslichkeit" diesem Thema gegenüber ist nicht ganz unverständlich. Sie hat innere und äussere Gründe. Sie hängt sicher mit dem individualistischen Trend der neueren protestantischen Dogmatik zusammen, in welchem schon die soziale und dann erst recht die naturale (kosmologische) Dimension des Glaubenslebens unterschätzt wurde. Und sie spiegelt die allgemeine kulturelle Situation in Europa wider: Die Beziehung zur Schöpfung stellte noch vor zwanzig Jahren kein allzu bedrängendes ethisches (und religiöses) Problem dar. Die Probleme der Natur schienen von der Naturwissenschaft und Technologie genügend betreut und bewältigt zu werden.

Genau an diesem Punkt hat sich jedoch in unserer Gegenwart die Situation drastisch verändert. Die Umwelt wurde uns – oder präziser gesagt: wir Menschen wurden unserer Umwelt – zum lebensgefährlichen Problem. Seit einigen wenigen Jahren darf sich kein

denkender Mensch dieser einmaligen Herausforderung mehr verschliessen: Wir stossen an die "Grenzen des Wachstums", wie einst die bekannte Studie im Auftrag des "Club of Rome" eindrücklich formulierte. Und zwar stossen wir auf sie im planetarischen Ausmass: Die fünf in der Studie analysierten Tendenzen – masslose Industrialisierung, Bevölkerungswachstum, Unterernährung, Erschöpfung von Rohstoffreserven, vor allem aber die daraus resultierende Zerstörung des Lebensraums – konvergieren in einer einzigen Richtung: die Entwicklung der Menschheit – und zwar nicht nur die ökonomische! – droht "umzukippen". "Die gute Erde stirbt ... Woran sie sterben wird ... ist der ökologische Zusammenbruch des Planeten, zum Beispiel der Weltmeere, die nach einigen Schätzungen bereits lebensfeindlich werden und die Sauerstoffproduktion einstellen können" (Amery 1972,154f; Altner 1974).

Solche Feststellungen und Prognosen sind bis heute gültig. Das geht auch die Theologie an. Bereits im allgemeinen Sinne: Ist die Lage so kritisch, so ist *jeder* Zeitgenosse verpflichtet, in seinem eigenen Bereich nach möglichen Gegenkräften zu suchen. Die *Theologen* haben aber noch einen speziellen Grund, in dieser Hinsicht wachsam zu werden. Es fehlt nicht an ernstzunehmenden Stimmen, die einen beträchtlichen – einige sogar den entscheidenden – Teil von Schuld an dieser Entwicklung auf das geistesgeschichtliche Konto christlicher Theologie und Kirche schreiben. Diese haben den Auftrag des Menschen im Rahmen der Schöpfung falsch konzipiert und zerstörerisch programmiert.

Einer der leidenschaftlichsten Ankläger der Theologie in diesem Zusammenhang ist *Carl Amery*. Ich habe bereits aus seinem Buch "Das Ende der Vorsehung" zitiert. Das Buch hat einen aufschlussreichen Untertitel: "Die gnadenlosen Folgen des Christentums". Mit diesem Stichwort fasst Amery die seiner Ansicht nach fatale Tendenz der biblischen Anthropologie und Schöpfungslehre ins Auge. Im Unterschied zur schönen "kosmisch-polytheistischen Stimmung der Antike", welche Götter, Menschen und Natur in einem umfassenden kosmischen Ganzen miteinander sah, zerreisst die Bibel die harmonischen Bande zwischen Mensch und Natur. Es entsteht ein Graben zwischen dem Menschen und dem Rest der Schöpfung - "ein Graben, der nicht als Unglück empfunden, sondern als Ausweis der grundsätzlichen Höherwertigkeit betrachtet wird" (Amery 1972, 16). Über diesen Graben hinweg erhält nun der selbstbewusste Mensch den göttlichen Auftrag. "Es ist der ausdrückliche Auftrag der totalen Herrschaft ... Sonne und Mond sind Beleuchtungskörper, sonst nichts; Rohstoffe, Flora, Fauna sind ein Arsenal, über das er frei verfügt, sind Jagdterrain und Ernteacker" (Amery 1972). So wird das ganze Universum zum Freiwild des selbstherrlichen Menschen. Und damit die letzten Hemmungen abgebaut werden: Das ganze aggressive Unternehmen steht unter der heilsgeschichtlichen Verheissung, die den Menschen immer nur zum "plus ultra" anheizt und ihm dazu noch ein gutes Gewissen liefert. Die Zerstörung unserer Umwelt, wie schon früher die Ausrottung von manchen Tierarten, sind die "gnadenlosen Folgen" dieser Schöpfungslehre.

So gerät die Theologie heute mit ihrer Schöpfungslehre auf die Anklagebank. Die Anklage kommt von einer neuen Seite. Früher wurde sie gerade von der anderen Seite her in Frage gestellt: als notorische Bremse des modernen naturwissenschaftlich-technologischen Fortschritts. Heute muss sie sich die entgegengesetzten Vorwürfe gefallen lassen. Sie wird auch diesmal auf der Anklagebank nicht einfach wortlos bleiben müssen. Sie wird zum Beispiel

gerade dem Buche von Amery gegenüber darauf hinweisen können, dass hier zu gradlinig die "gnadenlosen Folgen" in das biblische Fundament zurück projiziert werden; dass sich die offensive, ja oft aggressive Haltung der modernen Wissenschaft und Technologie nicht nur in unbestreitbarer Entsprechung, sondern auch und zugleich in einem unbestreitbaren Widerspruch zu biblischen Impulsen in der abendländischen Kultur und Gesellschaft etablieren. Durch solche noch so berechtigten Argumente wird allerdings die kritische Anfrage unserer Zeitgenossen keineswegs erledigt. Selbst in ihren überspitzten Formulierungen ist sie Grund genug zur kritischen Reflexion der Art und Weise, wie in der Dogmengeschichte die biblische Sicht des Auftrags des Menschen im Rahmen der Schöpfung entfaltet (oder eben nicht oder vereinfacht entfaltet) wurde. Dies setzt eine Besinnung auf das biblische Fundament voraus.

Macht euch die Erde untertan

Ins Zentrum rückt diejenige Schlüsselstelle der Schöpfungsgeschichte, die so oft mit tragischen Konsequenzen missverstanden und missbraucht – und die dann verständlicherweise zum "Hauptpunkt" der Anklage wurde. Ich denke an Gen 1, 28, wo der Auftrag an den gerade geschaffenen Menschen – Mann und Frau – folgendermassen formuliert wird: "Füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über ... alle Tiere, die auf der Erde sich regen!"

Dies ist ein hartes, missverständliches und deshalb gefährliches Wort. Die hebräischen Ausdrücke in seinem Hintergrund sind recht massiv: treten, trampeln, unterjochen. Und auch die Analogien, an die nach den Kommentaren zu denken ist, sind bedenklich: sie weisen zu orientalischen Grosskönigen und ihren Mandataren (v. Rad 1949, 46). G. Altner hat sicher recht: "Wer Gen 1, 26 und 28 isoliert für sich nimmt, wird hier in der Tat – gerade vor dem Hintergrund dessen, was wir über altorientalische Herrschaft wissen – einen Aufruf zur Despotie und zur Ausbeutung der Natur herauslesen müssen" (1974, 59).

Nun wird aber eine solche Auffassung dem Text sicher nicht gerecht. Der Text steht in einem bestimmten Zusammenhang – darf also nicht "für sich" genommen werden. In diesem Zusammenhang meint er sicher nicht eine "totale", aggressive, willkürliche Herrschaft. Wenigstens vier (kontextuelle) "Klammern" gegen ein solches Missverständnis müssen meiner Meinung nach berücksichtigt werden.

1. Es gilt, den "Sitz im Leben" des Satzes *historisch* zu beachten. Er ist in eine ganz bestimmte Situation gerichtet. Nach alten orientalischen Vorstellungen wird die Schöpfung im Kontrast zu den Mächten des Chaos, die den Kosmos und vor allem den Menschen bedrohen, verstanden. Dem Menschen wird der Auftrag gegeben, gegen diese Mächte anzukämpfen, den nichtenden Chaos zu zähmen, die lebenswichtige Ordnung zu schaffen. Dazu sind alle Kräfte und Anstrengungen des Menschen nötig: darum die starke Sprache des Textes: treten, trampeln, unterjochen. Aber eben: *nur* darum. Zu diesem Ziel: *Bewahrung*, nicht zur Zerstörung der Lebensgrundlagen.

Dieser lebensbewahrende Auftrag kommt dem Menschen zu. Diese Intention zu vergessen, aus dem rettenden Auftrag einen willkürlichen Freibrief zu machen, heisst ihn missdeuten und missbrauchen.

2. Das Wort ist ein *Segenswort*. "Gott segnete sie" steht an seinem Anfang. Das Mandat Gottes ist also nicht als reiner Machttakt Gottes zu verstehen. Sein Element ist Gnade, nicht Gesetz. In diesem Sinne muss es verstanden werden. Es steht in der "Klammer" des lebensschaffenden Interesses des Schöpfers, im Zusammenhang seines eindeutigen "Ja", welches in *Gen 1* unüberhörbar zur ganzen Schöpfung gesprochen wird. "Und siehe, es war alles sehr gut" (*Gen 1, 31*). Wird aus diesem erhaltenden und verwaltenden Ja-Wort ein aggressives, auf die Liquidation des anderen ausgerichtetes Nein, so wird es missbraucht. Aus diesem Mandat der Gnade "gnadenlose Folgen" zu ziehen, entspricht nicht seiner Zielsetzung, sondern ist ein glatter Widerspruch dazu. Eine Ideologie und Praxis der "totalen Herrschaft" über die Schöpfung kann nur im Missbrauch davon abgeleitet werden, als Verkehrung dessen, was biblisch "Segen" heisst.

3. Das Wort steht im Rahmen der *umfassenden* Schöpfungsgeschichte. Im reichen biblischen Motiv der *Schöpfung* schwingen zwei Elemente untrennbar mit: Die Schöpfung als Gabe und Aufgabe. Man beachte die Formulierung und die Reihenfolge der beiden Motive. Kein Zweifel, die Schöpfung stellt uns vor eine Aufgabe. Wir sind frei und verantwortlich für die Schöpfung. Mit Recht verbinden wir mit dem Wort "Schöpfung" den Begriff des "Schöpferischen" – und meinen damit das Privileg des Schöpfers Neues zu schaffen. Doch echt werden die Schöpfung und das Schöpferische nur dann verstanden, wenn man bedenkt: primär ist die Schöpfung die Gabe, das Geschenk, das wir verdanken, das wir nicht geschaffen, sondern empfangen haben. Die *Aufgabe* ergibt sich aus dieser *Gabe* – und das heisst: Sie darf nicht rücksichtslos, willkürlich und auch nicht gedankenlos, sondern im Element des Dankes, der Freude und der Mitverantwortung ausgeübt werden. Die wahre Kreativität entfaltet sich nicht im wilden Sturm und Drang, sondern in Ehrfurcht und in Freude an der guten, und das heisst: unbedingt zu bewahrenden Gabe der Schöpfung.

4. Zur Klammer der Schöpfung kommt die Klammer der *Erlösung*. Schöpfung und Erlösung hängen biblisch eng zusammen. Diese enge Verbindung muss gerade im Blick auf den Auftrag des Menschen im Rahmen der Schöpfung respektiert werden. Zentrale, in der Auslegungsgeschichte leider oft zu kurz gekommene Texte weisen den Weg. Ich nenne zwei: *Psalms 8*. Dies ist ein Lied über die unvergleichliche Würde des Menschen im Kosmos. "Wenig geringer als Engel... Alles unter seinen Füßen..." Kein Zweifel: Bevollmächtigung zur Herrschaft. Doch kein Freibrief! Ein bestimmt ausgerichteter Auftrag. Man sollte nicht übersehen, dass *Psalms 8* – dieser überwältigende Lobpreis Gottes angesichts der unvergleichlichen Stellung des Menschen im Kosmos – im Hebräerbrief eindeutig auf Jesus-Christus gedeutet wird (*Hebr 2, 5f*). Das ist das klärende biblische Wort zur "Herrschaft": der Weg des Herrn, der Knecht wurde. Von daher muss auch der Auftrag *Gen 1* präzisiert werden: kein rücksichtsloses Sich-durchsetzen einer selbstherrlichen Allmacht, sondern Herrschaft im Respekt für den andern, ein "*Hirtendienst*". Ein "*dominium terrae*", welches nichts von einem "*ministerium terrae*" wissen möchte, verfehlt den wahren Auftrag des Menschen im Rahmen der Schöpfung. Der Mensch hat sein Mass – darf nicht masslos werden.

Und der andere Text: *Röm 8: 19-22*: "Denn die Sehnsucht des Geschaffenen wartet auf das Offenbarwerden der Kinder Gottes. Denn der Nichtigkeit wurde das Geschaffene unterworfen, nicht freiwillig, sondern um dessen willen, der es ihr unterwarf; auf die Hoffnung hin, dass auch das Geschaffene selbst befreit werden wird von der Knechtschaft des Verderbens zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass alles Geschaffene insgesamt seufzt und sich schmerzlich ängstigt bis jetzt." Unmissverständlich wird hier von Paulus die Schicksals- und Hoffnungsgemeinschaft zwischen uns Menschen und unseren Mitgeschöpfen zum Ausdruck gebracht. Unüberhörbar wird hier die besondere Verantwortung – und die besondere Schuld – von uns Menschen angesprochen, wobei – im Erlösungszusammenhang der Christusbotschaft – die Hoffnung auf solidarische Befreiung verkündet wird. In *diesem* Zusammenhang ist der Auftrag des Menschen im Rahmen der Schöpfung zu verstehen und zu bewahren.

Ich bin überzeugt, dass es zu den aktuellsten Aufgaben heutiger Theologie gehört, diesen Zusammenhang der Schöpfungs- und Erlösungslehre klarer herauszuarbeiten; in sozial-ethischen Konsequenzen entsprechende Akzente zu setzen und so den "gnadenlosen Folgen des Christentums" (besser: des missbrauchten, sich leider auch manchmal zum Missbrauch bietenden Christentums) in ihren Anfängen zu wehren. Wir haben einen grossen Nachholbedarf auf diesem Gebiet, sowohl in unserem Lehren, wie auch in unserem Handeln.

Die überlieferte abendländische Mentalität, Wissenschaft und auch theologische Reflexion tendierten dazu, die Umwelt, die Natur, auch die lebendigen Geschöpfe primär als Objekte menschlicher Herrschaft zu beachten und zu behandeln. Dies ist nicht *total* zu verwerfen: es ist die Umwelt, die Natur, für uns Menschen unser Lebensmilieu und -mittel, das Objekt unserer Verwaltung, der Gegenstand unserer Arbeit. Wir stehen ihr gegenüber im Spannungsfeld der "Subjekt-Objekt-Beziehung". Dies gehört zur spezifischen Differenz unseres Menschseins, die nicht pantheistisch oder naturalistisch zu verwischen ist. Doch die Subjekt-Objekt-Beziehung reicht nicht aus, um die ganze Problematik unseres Auftrags im kosmischen Zusammenhang zu fassen. Andere Lebewesen, die Natur, die Umwelt, sind zugleich mehr als unsere "Gegenstände" und "Objekte". Sie sind – protologisch und eschatologisch – verbunden: vom biblischen Schöpfungsgedanken her als unsere Mit-Geschöpfe; in biblischer Erlösungsperspektive als in die Schicksals- und Hoffnungsgemeinschaft mit uns Miteinbezogene. Dieser eigenständige "Wert" und das entsprechende "Recht" der Schöpfung ist theologisch und praktisch viel ernster zu nehmen, als das in der bisherigen Kirchen- und Theologiegeschichte zum Tragen kam. Hier ist eine Neuorientierung fällig.

Zeugen der Neuorientierung

Franziskus von Assisi

Solche Neuorientierung ist angesichts der Last der Überlieferung nicht leicht. Doch haben wir auch wegweisende Verbündete und Bahnbrecher in theologischer Überlieferung. Drei Zeugen der Vergangenheit sind mir besonders hilfreich. Im Mittelalter *Franziskus von Assisi*. Ihm wurde mit besonderer Klarheit und Überzeugungskraft gegeben, die Natur, ganz konkret: Sonne, Mond, Wind... und verschiedene Tiere als Brüder und Schwestern zu verstehen. Wohlverstanden: nicht indem er sie heilig gesprochen oder gar vergöttert hätte, wie dies in den ausserbiblischen "heidnischen" Kulturen und Denkweisen oft der Fall war;

wohl aber indem er – in Entsprechung zum biblischen Schöpfungs- und Erlösungsverständnis – um die kosmische Solidarität aller Geschöpfe Gottes wusste, und seine "Brüder und Schwestern" daraufhin apostrophierte.

Jan Amos Comenius

In der Zeitwende der neuzeitlichen Wissenschaft ist mir *Jan Amos Comenius* hilfreich. Er dachte und handelte als ein aus tiefster Frömmigkeit motivierter Reformator und Renovator, der bereits in den Anfängen die Gefahr voraussah, welche eine scharfe Trennung zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Gott, Mensch und Schöpfung, für unsere Theologie und Zivilisation mit sich bringen würde. Er versuchte in seinem theologischen und pansophischen System diesen Gefahren entgegenzusteuern – etwa im intensiven kritischen Gespräch mit einem der Exponenten solcher Trennung, René Descartes, und im Entwickeln seiner ganzheitlichen Sicht der menschlichen Stellung im Kosmos.

Albert Schweitzer

Und ein Beispiel aus unserem Jahrhundert: *Albert Schweitzer*, ein Kulturphilosoph und Theologe von Rang, der seine vorbildlich praktizierte Hinwendung zu notleidenden Mitmenschen im breiten Rahmen einer auf Solidarität mit anderen Geschöpfen ausgerichteten Ethik der "Ehrfurcht vor dem Leben" entwickelte und von daher die traditionelle Ethik mit gutem Recht kritisierte: "Wie die Hausfrau, die die Stube gescheuert hat, Sorge trägt, dass die Türe zu ist, damit ja nicht der Hund hereinkomme und das getane Werk durch die Spuren seiner Pfoten entstelle, also wachen die europäischen Denker darüber, dass ihnen keine Tiere in der Ethik herumlaufen." (1960, 317).

Die Türen der Ethik sind wahrhaftig zu öffnen: nicht nur für die Tiere, sondern für die ganze Natur, für die ganze Umwelt des Menschen. Die biblische Schöpfungslehre ist auch und gerade in diesem Sinne zu entfalten. Sie hat dem Menschen einst dazu geholfen, die ihn jahrtausendlang bedrohende Übermacht der Natur zu "entmythologisieren", seine Furcht vor kosmischen Mächten zu überwinden. Sie will uns heute helfen, mit der Natur ehrfürchtig umzugehen, die Ehrfurcht vor der Schöpfung zu bewahren. Beides ist für unser Leben – und Überleben – von wesentlicher Bedeutung.

Literatur

Altner G. 1974. *Schöpfung am Abgrund*. Neukirchen.

Amery C. 1972. *Das Ende der Vorsehung. Die gnadenlosen Folgen des Christentums*. Reinbek.

Rad G.v. 1949. *Das erste Buch Mose*. Göttingen.

Schweitzer A. 1960. *Kultur und Ethik*. München.

